

Briefkasten.

*** R – I. „Wie vor wenigen Tagen gemeldet wurde, hat der vor einigen Jahren in Radebeul verstorbene Schriftsteller Karl May eine Stiftung von mehreren tausend Mark vermacht, über deren Verteilung allein dem sächsischen Kulturministerium als Stiftungsvorstand die Entscheidung zusteht. Ist es richtig, daß Karl May, wie vielfach behauptet wird, Millionen hinterlassen hat? Und wissen Sie Bescheid, welche Stellung Karl May zur sogenannten Schundliteratur eingenommen hat?“ – Die Karl-May-Stiftung soll jetzt in Kraft treten; das Kapital beträgt 32 000 Mk. und die Spenden sollen mit dem Jahre 1917 beginnen. Der Mitinhaber des Karl-May-Verlags Dr. jur. E. Schmid stellt in einem Fachblatte fest, daß Mays gesamte Einnahmen aus seinen Schriften während seines 70jährigen Lebens, etwa 800 000 Mark und nicht mehrere Millionen, seine Hinterlassenschaft 140 000 Mark betrug. Zur Schundliteratur hat sich Karl May in seiner Selbstbiographie „Mein Leben und Streben“ folgendermaßen ausgelassen: „In dieser Schankwirtschaft“ (wo er Kegeljunge war) „gab es eine Leihbibliothek, und zwar was für eine! Niemals habe ich eine so schmutzige, innerlich und äußerlich geradezu ruppige, äußerst gefährliche Büchersammlung, wie diese war, gesehen! Sie rentierte sich außerordentlich, denn sie war die einzige, die es in den beiden sächsischen Städten Hohenstein und Ernstthal gab. Hinzugekauft wurde nichts. Die einzige Veränderung, die sie erlitt, war die, daß die Einbände immer schmutziger und die Blätter immer schmieriger und abgegriffener wurden. Der Inhalt aber wurde von den Lesern immer wieder von neuem verschlungen, und ich muß der Wahrheit die Ehre geben und zu meiner Schande gestehen, daß auch ich, nachdem ich einmal gekostet hatte, dem Teufel, der in diesen Bänden steckte, gänzlich verfiel. Wenn ich zum Kegelaufsetzen kam und noch keine Spieler da waren, gab mir der Wirt eines dieser Bücher, einstweilen darin zu lesen. Später sagte er mir, ich könne sie alle lesen, ohne dafür bezahlen zu müssen. Und ich las sie; ich verschlang sie; ich las die drei- und viermal durch! Ich nahm sie mit nach Hause. Ich saß ganze Nächte lang glühenden Auges über sie gebeugt. Vater hatte nichts dagegen. Niemand warnte mich, auch die nicht, die gar wohl verpflichtet gewesen wären, mich zu warnen. Sie wußten gar wohl, was ich las; ich machte kein Hehl daraus. Und welche Wirkung das hatte! Ich ahnte nicht, was dabei in mir geschah. Was da alles in mir zusammenbrach. Daß die wenigen Stützen, die ich, der seelisch in der Luft schwebende Knabe, noch hatte, nun auch noch fielen. Welchen Einfluß diese Lektüre hatte, beweist der, freilich auch durch die Notlage im Vaterhause geförderte Entschluß des Knaben Karl May, bei Nacht und Nebel auszureißen. – Trotz dieser Bekenntnisse Karl Mays ist seine literarische Tätigkeit sehr verschieden bewertet, ja scharf verurteilt werden.